

Erhaltung von Arten in Freilandmuseen - am Beispiel Münsingen
von Gerhard Schlenker

Meine Damen, meine Herren!

Sie dürfen überzeugt sein, daß ich das Thema "Erhaltung von Arten in Freilandmuseen" fest im Auge behalte, auch wenn das zunächst nicht unmittelbar augenfällig ist. Ich möchte den weiten Weg aufzeigen, der in Münsingen vom Naturschutzgedanken zum Freilandmuseum führte.

I. Bilanz: Naturlandschaft - klassische Kulturlandschaft

Münsingen liegt im mittleren Teil der Schwäbischen Alb. Die Höhenlagen in der Stadt und in ihrer nächsten Umgebung bewegen sich zwischen 700 und 800 m.

Vor der Besiedlung durch den Menschen war die mittlere Alb ein geschlossenes Waldland mit unbedeutenden kleinen natürlichen Waldlücken. Die einstigen Urwälder waren nahezu reine Laubwälder, vorwiegend Wälder mit herrschender Buche.

Diese Naturlandschaft, die sich ohne menschliche Einwirkung seit 2 1/2 Jahrtausenden im wesentlichen unverändert bis heute erhalten hätte, wurde vor allem im letzten Jahrtausend vom Menschen in eine sich immer wieder verändernde Kulturlandschaft umgewandelt.

Zunächst zu den primären Formationen der Naturlandschaft (Wälder, Moore, felsige Steppenheiden) entstanden durch menschliche Einwirkung auf großen, wechselnden Arealen verschiedenartige sekundäre Formationen.

Sie entstanden und verschwanden zum Teil auch wieder. So verschwand z.B. die einst bedeutendste Sekundärformation: die Hardte, d.s. Weidewälder, ebenso die aus Hardten entstandenen Holzwiesen, d.s. einmähdige Wiesen mit einem lockeren Bestand an Waldbäumen.

Ganz verschollen sind die "Ausfelder". Sie lagen in den dorferneren Markungsbereichen und wurden nur alle 9 Jahre auf 2 Jahre bebaut. Köhler schreibt noch 1790: "Fast jede Ortsgemeinde hat mehrere und sovieler Strecken solcher Ausfelder, so daß dennoch fast immer eine derselben angebaut wird".

Bis ins 20. Jahrhundert hinein erhielten sich - wenn wir von den Wirtschaftswäldern absehen - folgende 3 Sekundärformationen: 1. Schafweiden mit einer Auslese von Pflanzenarten, die stachelig oder giftig sind, schlecht schmecken oder sich so eng dem Boden anschmiegen, daß sie für die Mäuler der Schafe nicht erreichbar sind.

2. Wiesen mit einer Auslese von Pflanzenarten, die mähfest sind. Die Wiese als Ganzes ist ein künstliches Gebilde. Aber die Pflanzenarten, die sich auf ihr zusammengefunden und ausgebreitet haben, haben in unserem Land wenigstens in bescheidenem Umfang auch natürliche Standorte, z.B. im Auwald und im Steppenheidewald.

Bis vor kurzem war auf der Alb ein großer Unterschied zwischen den ortsnahen, regelmäßig gedüngten Öhmdwiesen mit düngerliebenden Pflanzenarten und den ortsfernen, nicht gedüngten einmähdigen Wiesen mit düngermeidenden Arten. Unter den im einzelnen sehr verschiedenartigen einmähdigen Wiesen waren vor allem die orchideenreichen Kalkmagerwiesen der mittleren Alb im ganzen Land berühmt.

3. Das Ackerfeld mit einer Auslese von Pflanzenarten, die sich nur auf Gelände halten können, das regelmäßig umgebrochen wird. Sowohl die Kulturpflanzen als auch die meisten Unkräuter des Ackerfelds haben keine natürlichen Standorte außerhalb des vom Menschen bebauten Landes.

Aus der Sicht des Arten- und Biotopschutzes kann man rückblickend auf das Zeitalter der klassischen Kulturlandschaft, das in der Jungsteinzeit begann und vor kurzem zu Ende ging, wie folgt bilanzieren:

Mit den Urwäldern, in denen kein Mensch jagte, kein Vieh geweidet wurde und in denen alles Holz am Boden verfaulte, gingen einige Biotope und Tierarten verloren, z.B. Bär und Luchs (der letzte Luchs wurde auf der Schwäbischen Alb allerdings erst 1846 geschossen) - vielleicht auch einige Pflanzenarten (z.B. vielleicht einige epiphytische Flechtenarten). Aber der Zugesinn an Biotopen, Lebensgemeinschaften und Arten war größer: Die Vielfalt an Biotopen und Arten hat im Zeitalter der klassischen Kulturlandschaft im Vergleich zur einstigen Naturlandschaft zugenommen.

II. Erhaltung anthropogener Biotope

Die um 1900 entstandene Naturschutzbewegung mußte sich von Anfang an auch mit vom Menschen geschaffenen und ohne menschliche Pflege instabilen Sekundärformationen befassen. Es waren schon damals die schutzbedürftigsten Objekte.

Schon 1927 hat ein Verein einen großen Teil des "Irrendorfer Hardts" aufgekauft, um das parkartige Vegetationsbild der dortigen Holzwiesen und die eigenartige Pflanzendecke der bodensauren Magerwiesen zu erhalten. Das kann nur dadurch erreicht werden, daß man einerseits auf die Bewirtschaftung als moderne gedüngte Fettwiese verzichtet und daß man andererseits die natürliche Entwicklung zum Wald durch Mähen zwischen den Baumgruppen unterbindet. Für das Mähen muß an die Bauern Mähgeld bezahlt werden.

Heute, im Zeitalter der technisierten Kulturlandschaft wurde auf der Hochfläche der mittleren Alb die Erhaltung anthropogener Biotope durch zwei grundlegende bewirtschaftungsgeschichtliche Veränderungen zur schwierigsten Aufgabe des Naturschutzes:

Die erste Veränderung vollzog sich im ganzen Land: Durch die technische Umwälzung wurde es unvergleichbar leichter als in der klassischen Kulturlandschaft, Riede durch Erdaufschüttungen und Magerwiesen durch Umbruch, Neueinsaat und intensive Düngung in artenarme Fettwiesen umzuwandeln. Kleinparzellierete Steinriegel- und Heckenlandschaften werden zu großflächigem maschinengerechtem Ackerland, das mit Herbiziden behandelt wird. (Durch gelegentliche Drift werden zusätzlich angrenzende Waldränder beeinträchtigt.)

Die zweite Veränderung wollen wir speziell für die Hochfläche der mittleren Alb betrachten: Seit dem Ende des 2. Weltkrieges ist die Wanderschäfererei sehr stark zurückgegangen. Auf den nicht mehr beweideten Flächen entstehen zunächst arten- und blütenreiche Sukzessionsstadien, die teilweise sogar die verlorengegangenen einmähigen Orchideenwiesen zu ersetzen vermögen. Aber die weitere Sukzession führt rasch zum Wald und zwar zunächst nicht zurück zum natürlichen Laubwald sondern durch Anflug aus benachbarten künstlichen Fichten- und Föhrenbeständen für viele Jahrzehnte zum gebietsfremden Nadelwald.

Grob gesagt: Es besteht die Gefahr, daß es in Zukunft in vielen Landschaften der Albhochfläche nur noch zwei Formationen geben wird:

biologisch verarmtes Intensiv-Produktionsgelände auf der einen und Wald auf der anderen Seite.

In den stark gedüngten neuen Fettwiesen und im herbizidbehandelten Getreidefeld droht eine Totalherrschaft düngerliebender Gramineenarten (mit den Herbiziden werden im Getreidefeld nur die Un-Kräuter, nicht die Un-Gräser vernichtet). Im Wald droht in der Gesamtbilanz ein Übergewicht des gebietsfremden Nadelholzes.

Da ein Großteil der Lebensgemeinschaften, Tierarten und Pflanzenarten des offenen Geländes sich nicht in den Wald retten kann, würde die Alternative "landwirtschaftliche Intensivkultur oder Wald" einen unabsehbaren Verlust an Biozöosen und Arten bedeuten.

Gegen die skizzierten Gefahren wird auf der Alb auf folgenden Wegen angekämpft:

Von Vereinen, Gemeinden und Behörden werden auf zahlreichen Flächen ehemalige Wacholder-Schafweiden gepflegt, d.h. die Wiederbewaldung wird mit Motorsägen und Mähgeräten verhindert.

Im Zusammenhang mit den Flurbereinigungen wird versucht, im Wiesengelände die spärlichen Feuchtflächen zu erhalten. So wurde im Lautertal bei Münsingen ein ca. 15 ha großes Feuchtgebiet durch Ankauf gesichert; Biotopverbesserungen wie z.B. die Wiederherstellung ehemaliger Altarme sind geplant. Auch einmähige Kalkmagerwiesen können nur durch Ankauf geschützt werden. Man wird sogar Öhmdwiesen ankaufen müssen, um durch Reduzierung der Düngung ihre Blütenpracht wiederherzustellen.

Im Bereich der flachgründigen Kalksteinböden versuchen wir, nicht nur einzelnen driftgefährdete Hecken sondern ganze Heckenlandschaften mitsamt ihrer Kleinparzellen-Struktur zu erhalten. So wurde von der Staatsforstverwaltung ein ca. 17 ha großes, ungemün biotopreiches Gelände mit schmalen Parzellen, Steinriegeln, Hecken, Wacholderheiden, kleinen Waldstücken und Vorkommen des Gelben Enzians aufgekauft. Die landwirtschaftlichen Parzellen wurden verpachtet; für das übrige Gelände wurde ein langfristiger Pflegeplan erstellt.

III. Museale Schutzobjekte?

Mit den aufgeführten anthropogenen Schutzobjekten (Holzwiese, Wacholderheide, Heckenlandschaft usw.) wird im Dienst des Biotop- und Artenschutzes eine Konservierung von Denkmälern betrieben, die aus verschiedenen Perioden des hinter uns liegenden Zeitalters der klassischen Kulturlandschaft stammen. Die Erhaltung ist nur dadurch möglich, daß man die natürliche Vegetations-Sukzession durch Maßnahmen verhindert, die ehemalige Bewirtschaftungsmaßnahmen nachahmen oder ersetzen.

Wenn jemand bei diesen Schutzobjekten "museale Züge" erkennen will, so wird man ihm das nicht übel nehmen dürfen. Von "Freilandmuseen" sind sie jedoch nach meiner Auffassung noch weit entfernt. Bei dem Wort "Museum" denkt man heute doch wohl an einen Ort, an dem unter einem bestimmten Sammlungsthema Untersuchungs- und Schauobjekte zusammengetragen wurden.

In die Nähe eines Freiland-Museums oder auch eines Botanischen Gartens geraten wir Naturschützer m.E. nur dort, wo wir unter einem bestimmten naturkundlichen Thema Pflanzen- und Tierarten zusammentragen und zur Schau stellen.

In Naturschutzgebieten, flächenhaften Naturdenkmälern und auf den meisten sonstigen Naturschutzgrundstücken wird nur der vorhandene oder sich spontan einstellende Artenbestand konserviert. Das Einbringen zusätzlicher Arten würde eine Verfälschung der Flora bzw. Fauna bedeuten. Es dürfen höchstens mit Genehmigung der Naturschutzbehörden unter bestimmten Voraussetzungen Arten wieder eingebürgert werden, die am konkreten Ort nachweislich vorhanden waren.

Weniger streng sind die Grundsätze bei der Schaffung von Ersatzbiotopen, z.B. bei der Anlage von Naturschutzteichen, Vogelschutzgehölzen, bei der Bepflanzung von Baggerseen, bei der Rekultivierung von Bachufern usw. Hierbei müssen oft standortsübliche Arten künstlich angesiedelt werden. Ähnliches gilt für die leider so oft notwendige Umpflanzung von Beständen seltener Arten, die z.B. durch Straßenbauten bedroht sind und in Reservatflächen hinübergerettet werden müssen. Aber einem Museum kommen wir auch hierbei nicht näher, weil das Merkmal der Zurschaustellung fehlt.

Grundsätzlich anders ist das bei 3 Teilanlagen des Erholungsgeländes "Beutenlay" der Stadt Münsingen.

IV. Erholungsgelände Beutenlay bei Münsingen

Im Jahre 1969 beschloß die Stadt Münsingen, ein ca. 90 ha großes Gelände auf ihrem Hausberg Beutenlay zum stadtnahen Erholungsgelände auszugestalten. Die Anlage wurde vom Staatlichen Forstamt Münsingen und von der Abteilung Botanik und Standortskunde der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt durch Beratung und finanziell gefördert. Vom Botanischen Garten Tübingen wurde Saat- und Pflanzgut zur Verfügung gestellt.

Von Anfang an war nicht nur an Ruhebänke, Kinderspielplätze, Feuerstellen u.ä. gedacht, sondern auch an die Erholung durch Naturbeobachtung.

Es ist erfreulich, daß ein rasch anwachsender Personenkreis heute in der Landschaft Erholung durch Naturbeobachtung sucht. Orchideen werden photographiert (man sieht es am breiten Knieband rings um die Pflanzen), Vögel werden gefilmt und dabei mitunter empfindlich gestört. Die Naturschutzgebiete sind meist viel zu klein für den Ansturm der Besucher. Stadtnahe Ablenkungsobjekte sind dringend erforderlich. Sie müssen mithelfen, den stark geschwundenen Artenkenntnis-Stand wieder zu verbessern und sie sollen vor allem zeigen, daß es außer Orchideen und brütenden Vögeln auch noch erholsame Naturobjekte (auch zum Photographieren) gibt. Diese Objekte dürfen gepflanzt, angesät oder sonstwie eingebürgert sein.

In bescheidenem Umfang kann im stadtnahen Erholungsgelände auch etwas für die Erhaltung gefährdeter Arten getan werden.

Im Erholungsgelände Beutenlay sind im Zusammenhang mit der Artenerhaltung 3 Teilanlagen zu erwähnen:

1. Schaupflanzungen mit Wildstaudenarten der Schwäbischen Alb.
2. Das Straucharten-Prüffeld, das im Endzustand alle in Südwestdeutschland einheimische Straucharten - es sind über 100 Arten - zeigen soll; ca. 60 Arten sind vorhanden. Zusammen mit einer Parallelanlage im Kaiserstuhl soll das Strauchartenprüffeld auch dazu dienen, den standörtlichen Spielraum der einzelnen Straucharten abzutasten.

3. Das 0,6 ha große Feldflora-Reservat mit Kulturpflanzen, ehemaligen Kulturpflanzen und Acker-Unkrautarten, die für die Kalksteinböden der Schwäbischen Alb typisch sind bzw. waren. Für das 1970 angelegte Feldflora-Reservat wurde der Stadt Münsingen 1977 in Bonn die Silberpflanze des Deutschen Naturschutzrings überreicht.

V. Das Feldflora-Reservat

Bei dem Feldflora-Reservat wurde bewußt der letzte große Schritt zum Freilandmuseum gewagt, weil in der freien Landschaft unter den derzeitigen Verhältnissen langfristig nichts anderes für die Erhaltung der Feldflora getan werden kann. (Von den wenigen Äckern, die biologisch oder biologisch-dynamisch bewirtschaftet werden, wollen wir hier absehen).

Das Feldflora-Reservat hat zwei Aufgaben: es soll einerseits die Erinnerung an die einstigen blumengeschmückten Kornfelder wachhalten und den jüngeren Botanikern das Kennenlernen einstiger Kulturpflanzen und verschollener Unkrautarten ermöglichen, andererseits sollen möglichst große Populationen von aussterbenden oder im Bereich der Schwäbischen Alb bereits ausgestorbener Pflanzenarten erhalten werden.

Sowohl die meisten Kulturpflanzen des Ackerfelds als auch die meisten Acker-Unkrautarten, vor allem die "echten einjährigen Getreide-Unkrautarten" können sich langfristig nur in einem Gelände halten, das regelmäßig gepflügt wird.

Die einjährigen Getreide-Unkrautarten: Kornblume, Kornrade, Klatschmohn, Acker-Rittersporn, Adonisröschen, Haftdolde, Frauenspiegel, Venuskamm usf. waren jahrhundertlang Bestandteile unserer Kulturlandschaft. Zum Teil wurden sie schon vor Jahrtausenden mit dem Getreide aus dem Orient eingeführt. Zum Beispiel kam die Kornrade schon in der jüngeren Steinzeit in unser Land; sie stammt vermutlich aus dem östlichen Mittelmeergebiet.

In jüngster Zeit haben die meisten Acker-Unkräuter ihre Biotope durch das Zusammenwirken moderner Saatgutreinigung und radikaler Unkraut-Bekämpfungsmittel verloren. Ausnahmen bilden nur einige Arten, die (wie die Getreidearten) zu den Gramineen gehören.

Im Feldflora-Reservat wurden für die Unkräuter im Rahmen einer altertümlichen Dreifelderwirtschaft Biotope geschaffen. Dreifelderwirtschaft bedeutet den Wechsel von Winterfeld, Sommerfeld und Brachfeld.

Im Winterfeld, das im Herbst angesät wird, wird Dinkel angebaut. Der mit dem Weizen verwandte Dinkel war bis vor kurzem die wichtigste Getreideart der Schwäbischen Alb. Als Sommerfrucht wird Hafer verwendet. Das Brachfeld blieb bisher brach liegen. In Zukunft sollen auf einem Teil des Brachfelds Bodenkohlraben (*Brassica napus*) und Kartoffeln angebaut werden.

Zusätzlich zu den 3 klassischen Feldern gibt es im Feldflora-Reservat eine Reihe von Sonderkulturen: Flachs (= echter Lein); Eparsette (auf der Alb Esper genannt), eine mehrere Jahre ausdauernde Futterpflanze, deren Anbau vor allem im 18. Jahrhundert eine große Rolle spielte; Luzerne; Emmer, eine altertümliche Weizenart; Saubohnen; Buchweizen usw..

Bei den Kulturpflanzen machte die Beschaffung des Saatguts und der Anbau wenig Schwierigkeiten - wir haben diesen Sektor allerdings auch nicht mit großer Akribie beackert, der Schwerpunkt lag bei uns auf den Unkrautarten. Die Beschaffung der Unkrautsamen und die Einbürgerung der Unkrautarten war beschwerlicher:

Die ersten beiden Schritte waren zwar sehr einfach:

1. Formulierung der Zielsetzung: Feldflora auf Kalkverwitterungslehmen der Schwäbischen Alb.
2. Aufstellung einer Gesamtartenliste der Acker-Unkrautgesellschaften: Diese konnte dem Buch "Pflanzenleben der Schwäbischen Alb" von Robert Gradmann entnommen werden.

Der dritte Schritt war ein "Aufruf zur Mitarbeit am Feldflora-Reservat", der 1969 mit einer Saatgut-Wunschliste an viele Botaniker unseres Landes versandt wurde. Das Ergebnis dieser Aktion war: unerwartet viel Interesse und Zustimmung sowie eine beachtliche Anzahl von Sendungen mit Samen.

Es war aber von vornherein klar gewesen, daß bei der Saatgutbeschaffung auch die Hilfe der Botanischen Gärten in Anspruch genommen werden mußte. Im Feldflora-Reservat sollen ja auch

Arten gezeigt werden, von denen auf der ganzen Alb keine Samen mehr gesammelt werden können, z.B. zwei verschollene Arten des Flachsfelds: die Flachselke (*Silene linicola*) und die Flachseide (*Cuscuta epilinum*). Die Tauschkataloge der Botanischen Gärten werden in dankenswerter Weise vom Botanischen Garten Tübingen nach Saatgut für das Feldflora-Reservat durchgemustert. Bei manchen früher schon seltenen und z.T. unbeständigen Arten halte ich den Bezug aus mehreren Gärten für nützlich, weil ja auch in früheren Zeiten die genetische Vielfalt innerhalb der Artpopulation immer wieder durch Saatgut anderer Herkünfte vermehrt oder erneuert wurde.

Der vierte Schritt war und ist dann bei einem Teil der Samen die Zwischenaussaat (zum Zwecke der Vermehrung) im Gartenbetrieb der Forstlichen Versuchsanstalt in Stuttgart, z.T. auch im Botanischen Garten in Tübingen. Für einige Arten sind wohl auch in Zukunft solche Erhaltungskulturen notwendig und zwar aus folgenden Gründen:

Bei den gärtnerischen Erhaltungskulturen in Stuttgart treten wenig Schwierigkeiten auf. Bei der Frühjahrsaussaat 1979 machten sich in den meisten Fällen nicht einmal die Unterschiede zwischen den herbstkeimenden "Winterannuellen" des Winterfelds und den Frühjahrskeimern des Sommerfelds bemerkbar. Etwas anders lagen die Dinge bei der Einbürgerung im Feldflora-Reservat.

VI. Einbürgerungsschwierigkeiten

Beim fünften Schritt, bei der Einbürgerung im Feldflora-Reservat wurde zwar ein befriedigender Gesamterfolg erzielt - 1978 ergab die Bestandsaufnahme über 80 Unkrautarten - im einzelnen mußten aber vor allem in den ersten Jahren auch Mißerfolge hingenommen werden.

Bei manchen Arten, die sich in den Erhaltungskulturen in Stuttgart gut entwickelt hatten, keimten die Samen in Münsingen nicht oder erst nach einigen Jahren oder die Arten hielten sich nur ein paar Sommer lang.

Vermutlich spielt bei diesem Verhalten eine Reihe von Ursachen mit:

Der Boden des Feldflora-Reservats ist ein schwerer Kalkverwitterungslehm, also kein günstiges Saatbeet. Auch die kurze Ve-

getationszeit in Münsingen (139 Tage gegenüber 184 Tagen in Stuttgart) könnte in einigen Fällen eine Rolle spielen. Hinzu kommen aber eigentümliche Veranlagungen vieler Unkrautarten:

Keine Schwierigkeiten hätte es bei der Einbürgerung der ausdauernden, pflugfesten Wurzelunkräuter gegeben, wenn diese nicht schon vorher im Gelände des Feldflora-Reservats vorhanden gewesen wären. Dazu gehören z.B. die Acker-Glockenblume (*Campanula rapunculoides*), die Erdnuß (*Lathyrus tuberosus*) und die Acker-Distel (*Cirsium arvense*), die überreichlich vorhanden ist und gejätet werden muß.

Bei den einjährigen Unkrautarten müssen zwei Untergruppen unterschieden werden: die Saatgutunkräuter und die Bodenunkräuter. Die Saatgutunkräuter, deren Samen wie das Getreide im Boden nur kurze Zeit keimfähig bleiben, werden alljährlich mit dem Getreide geerntet und mit dem Saatgut wieder ausgesät. So verhält sich vor allem die Kornrade (*Agrostemma githago*); sie war bis jetzt zuverlässig Jahr für Jahr in großer Menge im Feldflora-Reservat vorhanden.

Die meisten Ackerunkräuter aber sind den Bodenunkräutern zuzurechnen, von denen manche Arten ein unberechenbares keimbilologisches Verhalten aufweisen.

Zum Beispiel erhielt Salzmann bei Keimfähigkeitsprüfungen mit Samen des Saatmohns (*Papaver dubium*) folgende Ergebnisse:

Keimung im Jahr der Samenreife	4
nach einjähriger Lagerung im Boden	43
(in Pflugtiefe)	
nach 10 jähriger Lagerung im Boden	94

Auch das plötzliche Massen-Auftreten des Klatschmohns (*Papaver rhoeas*) an frisch angeschnittenen Wegböschungen muß mit einem derartigen oft langjährigen Überliegen der Mohnsamen zusammenhängen.

VII. Weitere Freilandmuseen?

Im Hinblick auf das Feldflora-Reservat auf dem Beutenlay bei Münsingen schreiben Sukopp, Trautmann und Korneck (1978):

"Wenn man auch nicht übersehen darf, daß ein Feldflora-Reservat eine Art Freilandmuseum darstellt, das noch stärker von menschlicher Einwirkung abhängt als Heide und Magerrasen, so

dürfte diese Form der Erhaltung und Vermehrung derzeit die einzige sein, durch die die gefährdeten Segetalpflanzen in der Bundesrepublik Deutschland längerfristig eine Überlebenschance haben. Es wird deshalb befürwortet, weitere Feldflora-Reservate - im weiteren Sinne unter Einschluß von Tieren - in den einzelnen Bundesländern anzulegen, um das ganze Spektrum der gefährdeten Segetalflora auf den verschiedenen Standorten zu erhalten, u.U. in Verbindung mit bäuerlichen Freilichtmuseen.... Hier sollten auch heute nicht mehr gebräuchliche Kulturpflanzenarten und -sorten (z.B. Buchweizen, Lein, Dinkel, alte Landsorten von Gerste, Roggen und Weizen) angebaut werden, deren Erbgut auf diese Weise erhalten bleibt."

Diesen Ausführungen möchte ich zustimmen, vor allem der Empfehlung alte Landsorten zu sammeln und zu erhalten, soweit es noch möglich ist. Ich möchte aber auch noch andere Themen aufführen, die es wert wären, mit dem Schwerpunkt auf der Erbgut-Erhaltung im Rahmen regionaler Freilandmuseen bearbeitet zu werden:

Erhaltungskulturen für möglichst viele ältere und neuere Gemüsearten und -sorten; möglichst umfassende Erhaltungsbestände für alte Obstsorten, Schaugärten für Ruderalpflanzen und Mauerpflanzen; Weinbergflora-Reservate usw..

Wichtig wäre m.E. eine Zentralstelle für das Bundesgebiet, die alle in dieser Richtung liegenden kleineren und größeren Anlagen registriert und Institutionen mit gleichgerichteten Bestrebungen zu einem Austausch von Erfahrungen und Zuchtmaterial anregt.

Eine zunächst auf den botanischen Bereich beschränkte Inventur, die alle langfristig angelegten lebenden Sammlungen von Zier- und Nutzpflanzensorten, Unkrautarten und Wildpflanzen aufspürt, wäre m.E. die erste Aufgabe einer solchen "Zentralstelle für Generhaltung".

Voraussetzungen für Einzelunternehmungen sind: Eine klare regional und standörtlich begrenzte Zielsetzung und ein nachhaltig harmonisierender Arbeitskreis, der über das erforderliche vielseitige wissenschaftliche und technische Fachwissen verfügt und der auch in der Lage ist, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten.

Anschließend wurden zum Thema "Feldflora-Reservat" 39 Farbbilder von H. Dagenbach, V. Götz und G. Schill gezeigt.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Gerhard Schlenker
Waldstraße 3
7414 Lichtenstein - Traifelberg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [4_1979](#)

Autor(en)/Author(s): Schlenker Gerhard

Artikel/Article: [Erhaltung von Arten in Freilandmuseen - am Beispiel Münsingen 37-47](#)